

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbacherstr. 40

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamer pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.

Druck v. Emil Wüning, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 286.

Dienstag, den 7. Dezember 1915.

9. Jahrgang.

Ein offenes Bekenntnis.

Im englischen Oberhause hat man sich kürzlich über das Seerecht unterhalten. Es gibt bei uns immer noch eine Reihe von Illusionisten, die da glauben, daß sich alle Dinge — auch die mit England — nach dem Kriege werden mit Güte und durch internationale Verträge regeln lassen. Wie sehr sie aber auf dem Holzwege sind, das zeigt diese Oberhausdebatte. Dort war Lord Borthwick schon darüber empört, weil die Regierung seiner Meinung nach sich schon während des Krieges zu sehr an frühere Abmachungen halte. Der edle Lord war darüber zornig, weil angeblich die Regierung der Londoner Erklärung, trotzdem das Oberhaus sie abgelehnt habe, Rechtskraft verliehen hat. Auch das jüngste Abkommen mit Dänemark mißfiel ihm, nachdem Dänemark Güter, die seine Bannware sind, nach neutralen und kriegführenden Ländern wieder ausführen dürfe. Er erklärte dieses für einen ungeheuerlichen Verrat des auswärtigen Amtes an der Nation. Man müsse „den ganzen Blunder“ der Londoner Erklärung, der Hoager Abmachung und ähnlicher juristischer Freiheiten loswerden und die Interessen Englands und seiner Verbündeten einzig und allein allem anderen voranstellen.

Das ist deutlich; also internationale Verträge sind „Blunder“, soweit sie einmal England hindern, ein Unrecht nicht zu tun. Der Lord fand natürlich sofort Gefinnungsgenossen, indem Lord Halsbury seinen Kollegen beglückwünschte, daß er die Erklärung der Regierung, die Londoner Erklärung sei tot, herausgelockt habe. In dieser Regierungserklärung wurde entscheidend hervorgehoben, daß die Londoner Erklärung keinerlei internationale Rechtskraft besäße. Gleichzeitig wurde auch die neue königliche Verordnung über die Bannware verteidigt, die nicht nur Feindbesitz auf neutralen Schiffen zu beschlagnahmen geizt, sondern auch aus neutralen Häfen kommende, für neutrale Häfen bestimmte Güter auf neutralen Schiffen, wenn sie feindlichen Ursprunges oder für den Feind bestimmt seien.

Wer den englischen Charakter kennt, den werden diese Aussprüche nicht weiter überraschen. Kommt doch hier die englische Denkart ganz unerbittlich zum Vorschein! Das Ideal der Kriegsführung zur See ist für jeden Engländer eben zügellose Seeräuberei. Wenn England schäme in irgendeinem Punkte eine unter anständigen Menschen selbstverständliche Erleichterung zugestanden, dann geschah es nur dort, wo keine rein englischen Interessen im Betracht kamen. Man wollte nur einen guten Eindruck machen und erreichte dazu noch, daß die übrigen englischen Willkürlichkeiten als internationales Recht anerkannt wurden. Man wußte zudem, daß man im Ernstfälle diese geringen Zugeständnisse auch noch als alten Blunder beiseite werfen könne. Ein wirkliches internationales Recht zur See wird demnach erst dann möglich sein, wenn England die Macht genommen ist, es jederzeit willkürlich brechen zu können.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Prinz Max von Baden hat am 3. Dezember abends Stockholm wieder verlassen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags beantragte u. a. die Einführung von Fleischkarten und einer kombinierten Karte, die den Bezug von Butter, Schmalz, Margarine und Fetten regelt.

+ Die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Oktober d. J. werden in der dem Reichstag vorliegenden Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung behandelt. Danach kann man mit dem Viehbestande im Reich wohl zufrieden sein; zeigt doch das Gesamtergebnis, daß trotz einiger kleinen Rückgänge im einzelnen der Viehbestand sich in seiner Gesamtheit auch in der Kriegszeit gütlich entwickelt hat und die Fleischversorgung der Bevölkerung auch weiterhin nicht gefährdet ist.

Ausland.

Das hartnäckige Griechenland

Paris, 3. Dezember. Den Stillstand der Athener Verhandlungen führen „Matin“ und andere Blätter auf den Erfolg der zähen Arbeit der deutschen Diplomatie zurück. Des Königs Wunsch sei der Abmarsch der Truppen des Verbandes. Man dürfe sich nicht wundern, wenn der Einigkeit mit Deutschland in diesem Punkte die Einigkeit im Handeln folge. Hiergegen sei aber keinerlei Vorbedingung bei Saloniki getroffen, so daß nach Ansicht des „Matin“ eine längere abwartende Haltung bei dieser Lage als sträflich anzusehen sei.

+ John Bull, der edle „Freund“. Am 4. Dezember. Nach Meldungen hiesiger Blätter beschloß der französische Ministerrat in der Kammer, den Ankauf von fünfzig Schiffen zur Verstärkung der Handelsmarine zu beantragen, die besonders der Kohleneinfuhr aus England und der Beförderung von Getreide und aus Petroleum dienen sollen. Die Verhandlungen über den Ankauf der Schiffe dauern bereits mehrere Monate. Sie scheiterten bisher an den übermäßigen Forderungen der englischen Agenten Harris und Dixon, die für die Vermittlung des Ankaufes von hundert Schiffen 7½ Millionen Franken verlangen.

+ Die englischen Verluste bei Soos. London, 4. Dezember. In der Unterhausdebatte am 2. Dezember fragte der Nationalist Lynd, wie groß die Verluste an der Westfront bei Soos in den letzten drei

Monaten gewesen seien, um wieviel die Front in den letzten drei Monaten vorgeückt sei, ferner wie groß die Verluste der Australier seit ihrer Landung auf Gallipoli gewesen seien, und wie weit ihre Front vorgeückt sei. Der Regierungsvertreter Tennant erwiderte, es wäre sehr unerwünscht, genaue Angaben über die Stellung der Fronten zu machen; die Verluste der Engländer, Indier und Kanadier hätten in den drei Monaten etwa 95 000 Mann, die der Australier etwa 25 000 Mann betragen.

+ Die U-Boot-Eierlegungen Bruder Jonathans. Die New Yorker Blätter melden, hielt J. Bassett Moore, einer der besten amerikanischen Kenner des Völkerrechts, kürzlich eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die Vereinigten Staaten Gefahr laufen, nach dem Kriege eine schwere Entschädigungssumme an die Mittelmächte zahlen zu müssen, weil die amerikanische Regierung nicht verhindert, daß amerikanische Unterseeboote an die Alliierten geliefert werden. Der Redner führte zur Unterstützung seiner Behauptung den Mahabamafall aus dem Bürgerkrieg an, in dem die Engländer 15 Millionen Dollar Entschädigung zahlen mußten, weil sie den Südstaaten einen Kreuzer geliefert hatten.

Kleine politische Nachrichten.

In Götting starb am 3. Dezember der Landtagsabgeordnete Stadtrat Schmidt, seit 1910 Vertreter des Wahlkreises Götting-Först.

+ Der österreichische Ministerpräsident a. D. Frhr. v. Beck wurde zum Präsidenten des obersten Rechnungshofes in Wien ernannt.

+ Auf Schloß Ehrenhausen in Steiermark starb im Alter von 70 Jahren der ehemalige Fürst-Erzbischof von Olmütz, Dr. Theodor Rohm.

+ Das Budapesti Amtsblatt vom 3. Dezember veröffentlicht eine Regierungsverordnung, wonach die in der Pariser Union festgestellten Prioritätsanmeldungsregeln für Patente und Schutzrechte für Staatsangehörige des Deutschen Reiches um drei Monate verlängert werden, falls der Termin vor dem 1. August 1914 nicht abgelaufen ist.

+ Wie der Pariser „Temps“ meldet, unterrichtete der französische Kriegsminister Gallieni den Haushaltsausschuß, er habe infolge der Bemerkungen von Mitgliedern des Ausschusses Anordnungen getroffen betreffend die Verminderung der Zahl der Pferde und Automobile für Generale und höhere Offiziere, ferner betreffend die Einschränkung des Offizierspersonals der Bahnhofsstationen sowie betreffend eine Revision aller Tarife über Entschädigungen, besonders an Mitglieder der Verpflegungsausschüsse.

Laut „Petit Parisien“ wurde in der Heereskommission des französischen Senats festgestellt, daß die französischen Kolonien bisher 100 000 Soldaten geliefert haben.

+ Das englische „Verenigte nationale Arbeiter-Komitee“, welches alle großen Arbeiter-Organisationen Englands umfaßt, erteilte einen letzten Aufruf an sämtliche tauglichen Arbeiter, sich während der letzten Woche der freiwilligen Rekrutierung anwerben zu lassen.

Aus Lugano erzählt das „B. L.“, daß der bekannte italienische Minister der „unverlöbten“ Provinzen, Borzilai (früher Bürgermeister aus Triest), am 20. Dezember, dem Hinrichtungstage Wilhelm Oberdanks, der, wie bekannt, im Jahre 1882 an einem gegen den Kaiser Franz Joseph geplanten Attentat beteiligt war, eine feierliche Gedächtnisrede halten werde.

+ In Amsterdam am 3. Dezember eingetroffene amerikanische Blätter melden, daß Bryan letztes Buch „Die britische Herrschaft in Indien“, das die Mißstände in Indien schildert und bereits in vielen Exemplaren unter der eingeborenen Bevölkerung von Indien verbreitet ist, auf Ersuchen der britischen Regierung zukünftig nicht mehr mit der amerikanischen Post nach Indien geschickt werden dürfe.

+ Wie „New York Sun“ aus El Paso meldet, haben unbekannte „Soldaten“ Villas das deutsche Konsulat in Chihuahua geplündert. — Die Nachricht ist, dem B. L. B. zufolge, noch unbefügt.

Die italienischen Erfolge.

Im italienischen Parlament hat der italienische Minister des Äußern Sonnino dieser Tage mächtig die „Erfolge“ der italienischen Waffen gerühmt. Wie es damit aussieht, zeigt unsere Kartenstizze. Tatsächlich haben nämlich die Italiener einiges österreichische Gebiet besetzt. Dabei handelt es sich aber, wie die schraffierten Stellen der Stizze zeigen, nur um winzige Partikeln, welche die Oesterreicher von vornherein, weil schwer zu verteidigen, nicht besetzt hielten. Wirkliche Erfolge haben die Herren „Kriegsmacher“ während des bald achtmonatigen Ringens trotz ungeheurer Menschenopfer nicht erreicht.



Die englisch-russischen Gewalttaten in Persien.

Der „Nordd. Allg. Zeitg.“ wird das Folgende geschrieben:

+ Sir Edward Grey hat am 23. v. M. im Unterhause die Festnahme des englischen Konsuls in Schiras und einiger Mitglieder der dortigen britischen Kolonie durch persische Gendarmen als einen durch keinerlei Herausforderung begründeten Akt der Räuberei bezeichnet. Vielleicht entspringt sich die englische Regierung der Tatsache, daß Anfang März d. J. der für Schiras bestimmte, auf der Reise dorthin begriffene Kaiserliche Konsul Bahmuh mit knapper Not einem auf englischen Befehl ausgeführten Anschlag entging, bei dem Herr Bahmuh' Begleiter, der deutsche Arzt Dr. Sanders, in britische Gefangenschaft geriet. Zu gleicher Zeit wurde der Kaiserliche Konsul in Buschir, Dr. Gistemann, und der dortige Prokurist der Firma Wöndhaus, Herr Eisenhut, mit seiner Frau mitten in der Nacht in der brutalsten Weise von englischen Offizieren und Konsulsbeamten festgenommen und zusammen mit Dr. Sanders über Basra nach Indien gebracht, wo Herr Gistemann, Herr Eisenhut und Dr. Sanders in dem Zivillager Ahmednagar interniert worden sind. Auch die Russen haben sich, um ihren Verbündeten nicht nachzusehen, nicht scheut, den türkischen Konsul in Resht festzunehmen und nach Rußland zu verschleppen. Angesichts dieses unerhörten, völkerrechtswidrigen Vorgehens der russischen und der englischen Regierung in Persien, dessen Neutralität und Unabhängigkeit zu achten sie sich in dem bekannten Vertrage von 1907 gegenseitig verpflichtet haben, ist es selbstverständlich, daß deutscherseits alle Maßnahmen getroffen worden sind, um Leben und Eigentum der deutschen Reichsangehörigen dort sicherzustellen. Wenn weite Kreise der persischen Bevölkerung den Vertretern Deutschlands und seiner Bundesgenossen hierbei ihre Unterstützung zuteil werden lassen und aus ihrer Sympathie für die Zentralmächte und für die Türkei kein Hehl machen, so ist das mit der nur zu begreiflichen und begründeten Hoffnung zu erklären, das Land von seinen englischen und russischen Bedrückern zu befreien und Persiens Selbständigkeit wiederherzustellen. Bezeichnend für die zurzeit im persischen Volk herrschende Stimmung ist die vom auswärtigen Amt in London veröffentlichte Aufzählung von Überfällen auf englische Konsularbeamte und Offiziere in Persien vom Juli bis in den Herbst d. J. Die Mitteilung beweist, daß der Glaube an Englands Unbefähigkeit auch in Persien geschwunden ist, und daß die Persier den Augenblick für gekommen erachten, das englische Joch abzuschütteln.

Aus dem Reiche.

+ Auszeichnungen. Der Generalgouverneur von Belgien, Freiherr v. Bissing, ist von der Universität Münster zum Dr. rer. pol. h. c. (Ehrendoktor der Staatswissenschaften) ernannt worden. — Der Sultan hat dem Generalfeldmarschall v. Madsen den Großorden des Osmanischen Ordens verliehen.

+ Sendungen an die Truppen. Wie im vergangenen Jahr, so häufen sich auch jetzt vor Weihnachten wieder die Fälle, in denen für alleinlebende Mannschaften bestimmte Liebesgaben an Heerführer gesandt werden. Abgesehen davon, daß hierdurch die Zustellung verzögert wird, entsteht auch an einzelnen Stellen eine Anhäufung von Paketen, die den Postbetrieb stören.

Es empfiehlt sich, diese Paketen und Pakete an einzelne Regimenter zu senden, die am schnellsten in der Lage sind, hiermit bedürftigen Soldaten eine Freude zu machen. (B. L. B.)

+ Zur Kartoffelversorgung. Auf Grund des Artikels 1 Absatz 3 Ziffer 2 der Bekanntmachung vom 29. November 1915 über eine weitere Abänderung der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 bestimmt eine am 1. Dezember 1915 ergangene Anordnung der preussischen Landeszentralbehörde im einzelnen:

1. Durch die Übertragung des Eigentums und die Aufforderung zum Verkauf darf vorbehaltlich der Einschränkungen der Ziffer 2 über die gesamte Kartoffelernte eines Kartoffelerzeugers verfügt werden.

2. Dem Kartoffelerzeuger sind jedoch in allen Fällen zu belassen:

- a) die zur Fortführung der eigenen Wirtschaft, insbesondere auch zur Bewertung in eigenen oder in genossenschaftlichen Brennereien, Stärkefabriken, Trocknungsanlagen und ähnlichen Betrieben, zur Fütterung des eigenen Viehs und zur Aussaat erforderlichen Kartoffeln,
- b) die auf Grund von Verträgen, die vor dem 30. November 1915 geschlossen sind, an Brennereien, Stärkefabriken, Trocknungsanlagen und ähnliche Betriebe zu liefernden Kartoffeln,
- c) zum Verkauf als Saatgut bestimmte Kartoffeln in solchen Wirtschaften, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Vertrieb von Saatkartoffeln befähigt haben. (B. L. B.)

1300 Zentner Kartoffeln unentgeltlich. Landwirte des Kreises Marburg stellten für hilfsbedürftige Kriegsfamilien in den großen Städten und im Industriebezirk unentgeltlich 1300 Zentner Speisekartoffeln zur Verfügung. Mit der kraftfreien Verladung ist schon begonnen worden.

den. Der Vorwurf der eigenmächtigen Zurückhaltung von Kartons kann mithin dem Stande der Landwirte allgemein nicht gemacht werden. Das Resultat der Sammlung ist um so erfreulicher, weil schon vorher 200 Doppelwaggons durch freihändigen Auktionsausführung worden sind.

Wenn man für sich selber schlachtet. In Zweibrücken läßt der Magistrat Rinder und Schweine schlachten. Er bietet Blutwurst mit 1 M., Fleisch- und Weizenwurst mit 1,20 M. und Leberwurst mit 1 M. pro Pfund an. Anderwärts sind die Preise nahezu doppelt so hoch.

Glückliches Koburg! Im „Koburger Tageblatt“ befindet sich, der „Tägl. Anz.“ zufolge, folgende Anzeige: „Ich komme jede Woche mit frischen Eiern und guter Landbutter nach Koburg und tausche diese gegen alte Briefmarken ein. Zulchriften unter Markenbehalter an die Expedition dieses Blattes.“ — Das Butterproblem ist also wenigstens für Koburg gelöst.

Das Gold im Kasten. Eine Rolle Goldgeld mit 1040 M. Inhalt wurde im Nachhause des im Krankenhaus zu Hauschorn verstorbenen Bergmanns Johann Heiß gefunden. Der alte Mann galt als sehr arm.

Ausfallende Briefkastennotiz. Im Briefkasten des „Pforzheimer Anzeigers“ steht, den „Münch. N. Nachr.“ zufolge, folgende Notiz: „Es ist durch Zeugen festgestellt, daß in Schutterwald (Amt Offenburg) ein Landwirt die Kadaver seines Wagens mit Butter schmerte, da er seine Butter nicht zum festgesetzten Höchstpreise verkaufen wollte.“ — Wenn das wahr wäre —!

Zwei Mühlen geschlossen. Wegen Zuwiderhandels gegen die Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brotgetreide und dessen Vermahlung sind, nach einer Meldung des „B. T.“ aus Königsberg, die Mühlen von Schiffer in Ozerk und von Koepke in Long bis auf weiteres geschlossen worden.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 4. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität wurde auf der ganzen Front durch unsichtiges, stürmisches Regenwetter behindert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die bereits im deutschen Tagesbericht vom 2. Dezember zum Teil mitgeteilte russische Veröffentlichung vom 29. November entspricht auch in ihren übrigen Angaben nicht der Wahrheit. Bei dem russischen Ueberfall auf Kemel (südwestlich von Pinski), der nur unter einheimischen und mit dem Sumpf- und Waldgelände ganz vertrauten Führern möglich war, fiel der Divisionskommandeur in Feindeshand; andere Offiziere werden nicht vermisst. — Daß sich bei Kossince und Czartoryst deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückziehen müssen, ist nicht wahr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe gegen verprengte serbische Abteilungen im Gebirge werden fortgesetzt. Gestern wurden über 2000 Gefangene und Ausrüstung eingebracht.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Großes Hauptquartier, 5. Dezember. (B. T. B. Amtlich.)

Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In erfolgreichen Kämpfen bei Plewje und im Gebirge nordöstlich von Jpel wurden mehrere Hundert Gefangene gemacht.

Bulgarische Truppen haben südwestlich von Pzizen den zurückgehenden Feind gestellt, geschlagen und ihm über hundert Geschütze und große Mengen Kriegsgerät, darunter zweihundert Kraftwagen, abgenommen. Im Jama-Gebirge (östlich von Debra) und halbwegs Arcova-Orhida wurden serbische Nachhutengeworfen.

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

55

(Nachdruck verboten.)

„Das war von Anfang an meine Ueberzeugung. Und Sie werden zugeben, Herr Oberst, daß ich danach Anspruch auf einige weitere Erklärungen habe.“

Er lachte — ein unbefangenes, sonores Lachen, und es war ein Blicken von Schelmerei in dem Blick, mit dem er auf mich herabsah.

Für einen jungen Mann von Ihrem Körperbau verfügen Sie über recht ansehnliche Muskelkraft — das Kompliment darf ich Ihnen schon machen.“

Wenn ich den Zusammenhang recht verstehe — und es gibt darüber ja leider kaum einen Zweifel, lauerten mir der Herr Oberst also auf, um mich aus dem Hinterhalt zu überfallen?“

Mit anderen Worten: Sie hatten mich für komplett verrückt. Denn ich müßte doch wohl verrückt gewesen sein, um etwas Derartiges zu tun.“

Mein Gott, was soll ich denn denken und woran soll ich überhaupt noch glauben? Ich verdanke Ihnen die größten und wertvollsten Wohlthaten, die ein Mensch dem anderen erweisen kann. Denn Sie haben sich meiner angenommen, als ich krank und von aller Welt verlassen war. Sie haben mir Arbeit und Brot verschafft, als ich ohne solchen Beistand vielleicht dem Hungertode preisgegeben gewesen wäre. Aber die schwersten Kämpfe und Verwirrungen meines Lebens haben mit dem Tage begonnen, da Sie meinen Weg gekreuzt. Sind Sie mein Freund oder mein Feind? Ich weiß es nicht, und ich traue mir nicht mehr das Urteil zu, es zu entscheiden.

Vor meinen lebenden Augen spielt sich ein Drama ab, das ich nicht verstehe, und in dem ich doch beständig eine leidende Rolle zu agieren habe. Die Personen, mit denen ich in Berührung komme, hüpfen gleich phantastischen Spukgestalten an mir vorüber, in jedem Augenblick ihre Gestalt oder doch ihren Charakter verändernd. Man legt mir die schwerste Verantwortung auf die Schultern, aber man läßt mich meinen Weg im Dunkeln suchen und

In Monastir sind deutsche und bulgarische Abteilungen eingerückt und von den Behörden wie der Bevölkerung freudig begrüßt worden.

Oberste Heeresleitung.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 4. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit des Feindes gegen den Götzer Brückenkopf und den Nordteil der Hochfläche von Dobberdo hält an. Schwächliche Angriffe und Annäherungsversuche bei Oslawja und vor der Podgora wurden abgewiesen. Die Beschießung der Stadt Görz dauert fort. Gegen den Monte San Michele und bei San Martino griffen stärkere italienische Kräfte an. Unsere Truppen schlugen auch hier alle Vorstöße zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben gestern früh die Höhen südlich von Plewje im Sturm genommen. Auch bei Tresnjevica südwestlich von Senica wurden die Montenegro-Gefangenen. Besitz von Koupazar vertrieben bewaffnete Moslems plündernde montenegrinische Banden. An Gefangenen wurden gestern bei Koupazar und Mitrovica insgesamt 2000 Mann eingebracht.

Sofia, 3. Dezember. (Amtlicher Bericht vom 1. Dezember.) Die Lage weist heute keine Veränderung auf.

Konstantinopel, 4. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Front versucht der Feind, sich der Befolgung unserer Truppen zu entziehen, indem er den Schutz seiner Kanonenboote ausnützt. Jedes derartige Haltmachen des Feindes verwandelt sich dank unserer energischen Angriffe in Flucht. Am 1. Dezember vormittags kostete ein gleicher Versuch den Engländern große Verluste und brachte uns als Beute mehrere Hundert Gefangene, zwei mit Lebensmitteln beladene Transportschiffe, ein anderes Fahrzeug, zwei Kanonenboote, zwei Munitionswagen und eine große Menge Kriegsmaterial. Unter den Gefangenen, die zum größten Teil Engländer sind, befinden sich ein Major, ein Hauptmann und ein Fliegerleutnant. Die beiden erbeuteten Kanonenboote sind sehr stark. Das Kanonenboot „Kemed“ führt 10 Geschütze, das Kanonenboot „Ficilleh“ 4 Geschütze vom Kaliber 10,5 und 7,5 und 3 Maschinengewehre. Der größte Teil der auf ihnen erbeuteten Geschütze ist in gutem Zustande. Das eine der Kanonenboote, „Ficilleh“, wird bereits gegen den Feind verwendet. Unsere vom Norden von Kuleh-Mamara ausgehenden Streitkräfte greifen die sich zurückziehenden feindlichen Kolonnen in der Flanke an und üben ihnen gleichfalls große Verluste zu.

An der Dardanellen-Front zeitweilige, aber manchmal langanhaltende Feuergefechte mit allen Kalibern. Bei Anafarta nahmen einige Kreuzer, bei Kri-Burun ein Torpedoboot und ein Monitor, bei Sedd-ul-Bahr ein Monitor und ein Panzerkreuzer an einer Beschließung des Landes teil, wobei sie unsere Stellungen wirkungslos beschossen. Unsere Artillerie zerstreute zwei feindliche Kompanien Infanterie, die sich auf dem Mariche nach Kutschuk-Kemikli befanden, rief in einem feindlichen Lager bei Bujuk-Kemikli einen Brand hervor und sprengte das Munitionsdepot einer feindlichen Batterie in der Umgebung von Kale-Baba-Tepe in die Luft. Unsere Artillerie brachte eine schwere feindliche Batterie südlich von Azmaldere zum Schweigen. Einer unserer Flieger griff einen feindlichen Flieger an, der das Feuer der Kriegsschiffe leitete, und zwang ihn, zu landen. Bei Sedd-ul-Bahr auf dem rechten Flügel schleuderte der Feind während eines lebhaften Bombentampfes in reichlichem Maße Torpedos gegen das Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie beschloß ferner feindliche Bataillone, die Übungen ausführten, zerstreute den Feind und fügte ihm Verluste zu. Der Feind, der, wie in unserem Bericht vom 2. Dezember gemeldet, durch seine Flieger unser Hospitalschiff „Reischid Pascha“ trotz der Abzeichen des Roten Halbmondes, das durch internationale Verträge anerkannt ist, mit Bomben angreifen ließ, zögert andererseits nicht, alle seine militärischen Transporte durch die Genuß-Flagge vor unserem Feuer zu schützen. So befördert er nachts in zwei Hospitalschiffen Soldaten, die von ihm bei Tage auf diese Schiffe gebracht worden sind. Diese Handlungsweise zeigt die Ohnmacht des Feindes und den Grad seiner Achtung vor den einfachen Gesetzen der Menschlichkeit.

verweigert mir Vertrauen und Offenheit gerade da, wo ich ihrer am dringendsten bedürfte, um den Mut nicht zu verlieren.“

Ich hatte endlich einmal rückhaltlos aussprechen müssen, was mir so schwer auf der Seele lag, und es war mir in diesem Augenblick gleichgültig, ob der Mann da an meiner Seite mich vielleicht wegen meines Kleinmuts verachtete. Aber es hatte nicht den Anschein, als ob die Empfindungen des Obersten von dieser Art seien. Er sah mich mit einem Blick an, in dem viel aufrichtiges Interesse lag, und in seiner tiefen, ruhigen Stimme war ein Unterfangen von Herzlichkeit, da er nach einem kurzen Schweigen erwiderte:

„Was Sie da sagen, ist nicht ganz ohne Berechtigung. Und jedenfalls ist es von Ihrem Standpunkt aus sehr begreiflich. Aber gerade weil Sie den Dingen nicht auf den Grund zu sehen vermögen, sollten Sie vorsichtig sein, jemanden anzulügen. Vielleicht meinen gerade die es am besten mit Ihnen, die Sie über verschiedene Dinge in Unwissenheit erhalten. Glauben Sie mir, daß Ihre Situation eher schwieriger als angenehmer werden würde, wenn man Ihnen alles offenbarte!“

Das war ein Trost, der in diesem Augenblick nicht gerade von überwältigender Wirkung auf mich sein konnte.

So wollen Sie mir also auch die Erklärung für die Vorgänge dieser Nacht schuldig bleiben, Herr Oberst?“ fragte ich.

Durchaus nicht! Das ist etwas, worauf Sie ein ungeschwanktes Recht haben. Und es ist rasch erzählt. Ich hatte Urache, Ihnen unbemerkt zu folgen, als Sie mich gestern verließen. Und ich fand meine Vermutung, daß Ihnen von einer uns feindlichen Seite nachgespielt würde, vollkommen bestätigt. Da ich den Menschen, der gestern ohne allen Zweifel jeden Ihrer Schritte belauert hat, als einen der gefährlichsten Helfershelfer einer gewissen Dame kannte, und da ich sah, daß er sich beharrlich an Ihre Fersen heftete, zweifelte ich nicht, daß irgendeine Schurkerei im Werke sei, und beschloß, ihre Ausführung zu hintertreiben. Ich fand Gelegenheit, in demselben Zuge mit Ihnen zu fahren, und die Finsternis machte es mir leicht, Ihnen auch bei Ihrer nächtlichen Wanderung nach Poteschi in geringer Entfernung zu folgen. Ich war nur ein paar Schritte hinter Ihnen, als der Halunke, der bei der angeblichen Madame Smith augenblicklich die

Ueber die Kriegslage

schreibt der „Basler Anzeiger“ in einer seiner letzten Nummern u. a. folgendes:

Das sicherste Maß zur Beurteilung der Entscheidung in dem modernen Kriege, der keine Waffenkammer als Entscheidung mehr kennt, bietet das eroberte Gebiet. Es ist, wie schon der russisch-japanische Krieg der Welt deutlich gezeigt hat, das einzige Mittel zur Entscheidung, wenn es zu keiner völligen Vernichtung des Gegners gekommen ist. Will man den Wert des von den Zentralmächten besetzten Gebiets militärisch festlegen, dann ergeben das gesamte besetzte Gebiet in Frankreich, Rußland, Belgien und Serbien ungefähr 470 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 32,7 Millionen Menschen. Das entspricht, das ganze europäische Gebiet der Entente 6 773 000 Quadratkilometer groß ist mit einer Bevölkerungsziffer von 267 Millionen, nicht weniger als zwei Fünfteln des europäischen Rußlands oder dem Werte von ganz Italien oder zwei Dritteln von England. Es ist also ganz bedeutend. Wenn man berücksichtigt, daß diese Resultate nach Kämpfen und Schlachten von beispielloser Größe von den Zentralmächten errungen worden sind, dann erhält man ein Bild, wie sich der Krieg voraussichtlich entscheidet. Es nicht einsehen zu wollen, ändert an dieser Tatsache nichts.

Joseph Oberbefehlshaber aller französischen Armeen.

Infolge eines Berichtes des Kriegsministers Gallieni unterzeichnete der Präsident der Republik am 3. Dezember folgende zwei Erlasse:

Erster Erlass: Artikel 1. Der Oberbefehl über die nationalen Armeen — mit Ausnahme der Streitkräfte auf den vom Kolonialminister, dem Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte Nordafrikas und dem Generalpräsidenten in Marokko abhängigen Kriegsschauplätzen — wird einem Divisionsgeneral anvertraut, welcher den Titel „Oberbefehlshaber der französischen Armeen“ führt. — Artikel 2. Weitere Erlasse und Befehle werden die Durchführungsbedingungen des gegenwärtigen Erlasses regeln.

Zweiter Erlass: General Joffre, Oberbefehlshaber der Nordarmeen, wird zum Oberbefehlshaber der französischen Armeen ernannt.

+ Die österreichische Flagge in Monastir.

Mailand, 3. Dezember. Die Zeitungen melden aus Athen: Monastir ist am Donnerstag nachmittag 3 Uhr besetzt worden.

Mailand, 3. Dezember. Magrini drabtet dem „Secolo“ aus Florina: Nachmittags 3 Uhr (Angabe des Tages fehlt, vermutlich Donnerstag) näherte sich bulgarische Kavallerie, von Mogila kommend, Monastir bis auf 2 Kilometer. Um 4 Uhr nachmittags fuhr ein Automobil mit zwei Kavalleristen in die Stadt ein. Die amerikanische Flagge, die auf den als Hospitälern benutzten Schulen wehte, wurde durch die österreichische ersetzt.

Ihrer alten Gewohnheit gemäß stellt die Pariser „Agence Havas“ die selbst von den Italienern zugegebene Tatsache im Widerspruch mit der Wahrheit dar, indem sie aus Saloniki berichtet:

Die Serben haben gestern Abend Monastir auf Befehl nicht infolge bulgarischen Druckes, geräumt.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 3. Dezember. „Lloyds“ melden: Der britische Dampfer „Longtonhall“ wurde versenkt. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

+ „Was machte die britische Flotte?“

Unter diesem Titel schreibt die sonst sehr englandfreundliche „New York World“, wie aus Amsterdam vom 3. Dezember gemeldet wird, anlässlich der Versenkung des Dampfers „Ancona“ in einem für die britische Flotte wenig schmeichelhaften Zeitartikel u. a. folgendes:

Wenn die „Ancona“ wirklich zu sinken verurteilt war, wie die Berichte der Fahrgäste zeigen, dann wurde kein den Vereinigten Staaten von Deutschland gegebenes Versprechen verletzt. Was die Tat selbst betrifft, so sollten die Londoner Blätter nicht fragen, was Amerika zu machen gedenkt, sondern wie sich die britische, die französische und die italienische Flotte dazu verhalten wollen. Als Deutschland die Versenkung der „Arabic“ verurteilte und den Vereinigten Staaten volle Genugtuung anbot, machten sich die Londoner Blätter über die Verletzung, daß Wilson einen großen diplomatischen Sieg errungen habe, lustig. Sie behaupteten, daß die britische Flotte es allein gewesen sei, die Deutschland gezwungen habe, den U-Bootkrieg aufzugeben. Jetzt ist die Tätigkeit der deutschen U-Boote wieder aufgenommen worden, und was wird nun aus dem glorreichen Triumph, den die britische Flotte errungen haben sollte? Man kann nicht von der amerikanischen Diplomatie verlangen, daß sie auch noch die Arbeit der britischen Flotte verrichtet.

+ Nach der Niederlage der Engländer bei Alesophon.

Konstantinopel, 4. Dezember. Nach weiteren Meldungen aus Bagdad verfolgt die türkische Armee die Engländer. Der Befehlshaber der englischen Truppen ist nach Bassorah geflohen. Die Türken erbeuteten auch einen radio-

„e eines Kutschers spielt, sich auf Sie warf; aber ich ging bei meinem Bemühen, Ihnen Beistand zu leisten, zu meinem Schaden etwas zu ungestüm zu Werke. Denn in der begreiflichen Erregung des Augenblicks nahmen Sie auch mich für einen Feind und ließen mich Ihren Stoß etwas unanfechtbar fühlen, als es mir erwünscht sein konnte. Als Sie sich glücklich aus dem Staube gemacht, wäre mir diese Kundgebung Ihrer jugendlichen Muskelkraft bewußte verhängnisvoll geworden, denn ich hatte es mit zwei Burken zu tun, die ebenfalls ihren Mann stehen können. Aber meine gute Konstitution kam mir doch glücklicherweise insoweit zu nützen, daß nach meiner Ueberzeugung die beiden Herren bei der Affäre noch schließlich um ein Erhebliches schlechter fortgekommen sind als ich.“

„Der zweite, von dem Sie sprechen, es war Prinz Joan — nicht wahr?“

„Er war es.“

Dann ist er also mit in dem gegen uns angeführten Komplott? — Ich argwöhnte es längst. Aber es erschien mir so ungeheuerlich, daß ich mirs immer wieder auszu-

reden versuchte.“

„Ich will mich eines Urteils über seine Handlungsweise enthalten“, sagte der Oberst in einem milderen Tone, als ich von ihm zu hören gewöhnt war, „aber um seiner Schwester willen möchte ich jedenfalls alles tun, was in meinen Kräften steht, ihn aus den Banden zu befreien, die ihn umgarnen. Die Mahnung, die er gestern von mir erhalten hat, mag etwas hart gewesen sein, aber ich hoffe, daß sie ihm zum Heile gereichen wird. Für einige Zeit dürfte er damit wohl außer Gefecht gesetzt sein.“

Aber warum riefen Sie mich nicht an? — Warum gaben Sie sich mir nicht zu erkennen? — Ich würde selbstverständlich nicht daran gedacht haben, die Flucht zu ergreifen, wenn ich geahnt hätte, daß ich einen Bundesgenossen habe.“

„Ich zweifle nicht daran. Und eben deshalb schwieg ich. Denn ich wünschte ja, daß Sie stehen und sich in Sicherheit bringen sollten. Ich mußte, daß Sie wichtige Papiere bei sich trugen, und da der Ausgang eines Kampfes immerhin zweifelhaft war, mußten diese vor allem vor unseren Gegnern gesichert werden.“

(Fortsetzung folgt.)

graphischen Apparat. Ergänzenden Nachrichten zufolge sind drei englische Motorboote beschädigt worden. Ein Motorboot ist gesunken. Unter den Gefallenen befindet sich auch ein Major der englischen Kavallerie, unter der Beute auch Fahnen.

Sandspielen.

Im dritten Jahr steht unser Rindchen nun Und springt trotz Krieg in jauchzendem Vergnügen. Den langen Tag kann nie das Jünglein ruh'n: Doch keiner mag das „Sonnenscheinchen“ rügen. Fragt man's, wo jetzt denn all die Unfeln sind, „Die sind im Krieg!“ so schmettert es geschwind. Jüngst fragt' ich auch: „Was tun sie denn im Krieg?“ Nachdachte unser Rindchen erst und schwieg, Dann schien's, zur Antwort sei es schon imstand, Und wichtig rief es aus: „Die spielen Sand!“ Ein Bild wohl mag das Kind im Köpfchen haben, Die deutsche Krieger stehn im Schützengraben, — „Sandspielen“ auf dem todumbrauten Feld!... Glücksel'ge Kinderwelt! Mein Kind, vieltausend „spielen“ nicht mehr Sand — Sie ruh'n im Sand... fürs Vaterland!

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 6. Dezember 1915.

— Der gestrige „Kupferne“ Sonntag war mit Rücksicht auf die Kriegszeit für das Weihnachtsgeschäft ohne Bedeutung, auch weil mit den Einkäufen wie immer bis zu den letzten Tagen vor dem Fest gewartet wird, trotzdem doch ein frühzeitiger Einkauf für Käufer und Verkäufer mehr von Vorteil ist.

— Nassauischer Städtetag. Die demnächst stattfindende Kriegstagung des Nassauischen Städtetages in Frankfurt a. M. wurde auf den 18. Dezember festgesetzt.

— An Christbaumkerzen fehlt es nicht. Die Meldung, daß der Mangel an Talg zu einer Beschränkung im Verbrauch der Kerzen nötige, ja daß sogar an ein Verbot der Verwendung von Christbaumkerzen gedacht werde, war frei erfunden. Wenn wir uns in der Ausschmückung der Weihnachtsbäume mit Lichtern diesmal eine Beschränkung auferlegen wollen und sollen, so geschieht es lediglich mit Rücksicht auf unsere Helden in den Schützengräben. Es darf hier im friedlichen Prime auch an Weihnachtsbaumlichtern kein Ueberfluß herrschen und keine Verschwendung geübt werden. Jede entbehrliche Kerze gebührt unseren Söhnen und Brüdern an der Front, denen sie dort eine besondere Freude bereitet.

— t. Gunterödorf, 6. Dezember. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden wieder drei weitere Krieger aus unserem Orte. Es sind dies: Wehrmann Petri, Unteroffizier Albert Nag und Musikant Ernst Nag, sämtlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

— Gießen, 6. Dezember. 80000 Eier hat der hiesige Kommunalverband sich aus Ungarn beschafft und wird dieselben zum Preise von 18 Pf. nur an Privathaushaltungen, und zwar immer nur 10 Stück an einen Haushalt, abgeben.

— Limburg a. L., 5. Dez. Auf dem Neumarkt wurde ein „Kriegsstock in Eisen“ aufgestellt und in feierlicher Weise der Benagelung freigegeben. Mit der Weihfeier war die Aufstellung von zwei eroberten feindlichen Geschützen verbunden. Der Reinertrag der Nagelung soll der Kriegsfürsorge zugeführt werden.

— Badamar, 6. Dezember. Der Einjährig-Gefreite Louis Ries, Sohn des Herrn Kaufmann Louis Ries von hier, früher Lehrer in Rothenbach, erhielt von seinem Regiment eine silberne Uhr mit Goldrand mit der eingravierten Widmung: „Für tapferes und besonnenes Verhalten vor dem Feind am 17. November 1915 in der Champagne Schlacht!“ Es ist diese Auszeichnung als eine ganz besondere bleibende Ehrung des jungen Kriegers von Seiten seiner Vorgesetzten anzusehen.

— Griesheim a. M., 5. Dez. Im Saale der neuen Turnhalle fand heute mittag die Uebergabe des eisernen Siegels von Griesheim zur Benagelung durch die Stifter, eine Anzahl Bürger, an die Gemeinde statt.

— Aus der Rhön, 5. Dez. Die Mühlenbesitzerin Maria Gensler in Silges geriet mit den Rindern in das Räderwerk der Mühle und wurde zu Tode geschleudert. In der Mühle befindet sich, da der Bruder der Verunglückten im Felde weilt, nur noch ein Dienstmädchen mit einem kriegsgefangenen Russen.

Aus Groß-Berlin.

Hohe Seefischpreise trotz großer Vorräte. Im „Vorwärts“ ist folgende Notiz zu lesen: „Auf dem Lehrter Güterbahnhof traf dieser Tage ein Eisenbahnzug mit einem großen Transport Seefische ein. Die Ladung konnte aber, wie ein bürgerliches Blatt meldet, nicht gelöscht werden. Die Seefischgroßhändler erklärten, die Fische nicht unterbringen zu können, da ihre Kühlhäuser gefüllt seien. Wenn diese Behauptung zutrifft, müssen übermäßig große Mengen von Seefischen vorhanden sein und demnach auch die Preise entsprechend zurückgehen. Dies ist aber nicht der Fall, denn die Preise für Seefische standen auf den gestrigen Wochenmärkten und in den Geschäften auf derselben Höhe wie in der vorigen Woche. Es hat demnach den Anschein, als ob die Vorräte an Seefischen zurückgehalten werden, um hohe Preise zu erzielen.“

Es wäre unbedingt notwendig, daß die amtlichen Stellen der Sache nachgehen und sofort einschreiten, falls die Ware künstlich zurückgehalten wird.

Falls das genannte Blatt zutreffend informiert ist, dann wäre es allerdings höchste Zeit, daß die Behörden nachdrückliche Mittel gegen das Großhändlerium in Anwendung brächten.

Mutter und Kind durch eine Gasexplosion verletzt. Als in der Allerstraße zu Reutheim die Frau des zurzeit im Felde befindlichen Möbelpolierers Böber mit ihrem Kinde von einem Ausgange zurückkehrte und Licht anzünden wollte, entstand eineurchbare Explosion, durch die nicht nur die Wohnung völlig demoliert, sondern auch

die Frau sehr bedenklich verletzt wurde. Das Kind kam mit leichteren Beschädigungen davon. Die festgestellte wurde, war Gas aus einer schadhaften Leitung ausgetreten, das sich dann beim Lichtmachen entzündete. Von der Gewalt des Luftdruckes kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß sogar auf der gegenüberliegenden Straßenseite Fensterscheiben eingedrückt wurden.

Aus dem Reich.

Dynamitexplosion in Schweden. In der Nähe von Lulea fand, wie das „B. L.“ meldet, aus unaufgeklärten Gründen eine große Explosionskatastrophe statt. Die Wirtungen der Explosion waren so stark, daß in Kiruna, dem nächstgelegenen Flecken, die Häuser wankten. Mehrere Personen sind schwer verletzt worden. Angeblich sind 600 Kilo Dynamit explodiert.

Die amerikanische „Friedensexpedition“. Staatssekretär Lansing gab bekannt, das Staatsdepartement habe beschlossen, den Mitgliedern der sogenannten amerikanischen Friedensexpedition keine Pässe zu geben. Lansing begründet dies damit, daß es ein allgemeiner Grundsatz des Departements sei, nur solchen Leuten, die dringende Geschäfte in Europa haben, Pässe auszustellen. Man betrachtet diesen Schritt als ein Anzeichen dafür, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Friedensversuche von amerikanischen Privaten verurteilt. — In einem späteren Telegramm aus Washington wird mitgeteilt, die Bekanntmachung Lansings beziehe sich nur auf Pässe nach kriegführenden Ländern. Es wurden bereits 75 Pässe nach neutralen Staaten ausgegeben; mehrere Pässe wurden aus technischen Gründen verweigert.

Die deutsche Sanitätsmission in Bulgarien. Der Privatkorrespondent des „B. L.“ meldet: Dank der Förderung durch König Ferdinand konnte ein Teil der deutschen Sanitätsmission sich von Sofia nach Ustüv begeben, um näher an der bulgarischen Front für die Pflege der Verwundeten zu sorgen. Der Oberarzt, Stabsarzt Goldammer, reiste voraus, um die Einrichtung der Lazarette zu leiten. Mit der deutschen Kraftfahrkolonne folgten 4 Ärzte, 53 Schwestern und ein zahlreiches Hilfspersonal. Vor der Abreise von Sofia, welche bei 21 Grad Kälte erfolgte, besichtigte die Königin mit lebhaftem Interesse die Ausrüstung der Expedition.

Der Zinnsoldat.

Die Geschichte eines kleinen Helden von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

Seit acht Tagen stand er zum Entzücken der großen und kleinen Jugend im Schaufenster des großen Warenhauses. Nicht lange war es her, da hatte seine vier Zoll hohe Heldengestalt noch in einer dunklen Schachtel gelegen, bis dann eines Tages ein Mann ihn aus dem Gefängnis herausgenommen und ihn in das schöne große Schaufenster, in dem sich noch viele Kameraden aller Truppengattungen aufstellten, gestellt hatte, wo er sich, namentlich am Abend beim Schein der großen Bogenlampen, prächtig ausnahm. Er fühlte sich auch ganz wohl auf seinem neuen Platze, konnte er doch von hier aus auf die schöne breite Straße sehen und brauchte nicht die dumpfe Luft einer mit Holzwohle gepolsterten Schachtel zu atmen. Viel war es ja nicht, was er von der Straße sah, denn von morgens bis abends war das Schaufenster von neugierigen Baben und Mädels umlagert, die stundenlang ihre Köpfe an der Spiegelscheibe platt drückten und mit den Augen all die Herrlichkeiten zu verschlingen schienen, die hinter ihr thronen. Dem kleinen Zinnsoldaten machte das alles viel Spaß, aber dennoch fühlte sich sein Ehrgeiz durchaus nicht befriedigt. Was nützte ihm seine schöne blaue Uniform, was nützte ihm sein Helm und sein mächtiges Gewehr mit dem spitzen Bajonett, wenn er hier im Schaufenster Parade stehen mußte, während die richtigen lebendigen, deutschen Soldaten draußen Sieg auf Sieg erfochten? O, er hatte es mit eigenen Ohren gehört, wie draußen auf der Straße die Zeitungverkäufer ausgerufen hatten: „Warshaw gefallen, — große Erfolge im Westen, — Hindenburgs Siegeszug!“ — Hindenburg verehrte er überhaupt sehr herzlich. So oft er einen Blick auf des großen Marschalls Bild tat, das ebenfalls im Schaufenster ausgestellt war, nahm er eine noch strammere Haltung an, als sie ihm von der Zinnsoldatenindustrie schon verliehen worden war.

Da, eines Tages, trat ein Wendepunkt in dem Leben des schmucken kleinen Zinnsoldaten ein. Er wurde aus dem Schaufenster genommen und — bedor er sich von Marschall Hindenburg militärisch verabschieden konnte — wieder in eine dunkle Schachtel gepackt. — Als er wieder das Licht des Tages erblickte, sah er sich einem lieblichen kleinen Mädchen gegenüber, dessen blaue Augen ihn freundlich anlachten. „O Mami,“ rief die Kleine entzückt, „is das ein schöner Soldat!“ Der also Bewunderte errötete heftig, soweit dies seine Positur zuließ, geriet aber in die tollste Verlegenheit, als das kleine Blondköpfchen ihn an ihre Lippen drückte.

„Donnerwetter,“ dachte er, „famoser Sache, wenn sie sich nur nicht in mein Bajonett plett.“ Den ganzen Tag über spielte das kleine Mädchen mit ihm, so daß er kaum zur Besinnung kam. Als aber der Abend seine Schatten herabderstelte, zog Mami ihren Liebling aus und legte ihn ins Bettchen. „Mami?“ — „Ja mein Kind?“ — „Dorf mein Soldat auch in mein Bettchen?“ — Der Zinnsoldat fuhr erschreckt zusammen: „Alle Götter, sie wird doch nicht?“ Da hatte ihn Mami auch schon gepackt, und eine Minute später lag er in Mamis Armechen. Was war da zu machen? Gar nichts. Erst als Mami ihn mit einem zärtlichen „Ru schlaf schön“ innig an ihr kleines Herzchen drückte, schloß er wohlige die Augen, und bald träumte Mami von ihrem Zinnsoldaten und dieser von Schlachtenform und Pulverdampf.

So wohl sich unser Zinnsoldat in Maxis Gesellschaft fühlte, sehnte er sich doch hinaus in den Kampf, zumal Mami oft Feldpostbriefe vorlas, die Papa, der als Hauptmann in Flandern lag, schrieb. Wie schön Maxis Papa schrieb, wie herrlich und begeistert er alles schilderte. Ja, wenn er dabei sein könnte, er wollte den Feinden schon zeigen, was ein Zinnsoldat kann! Da winkte ihm eines Tages das Glück. Mami packte ein schönes Paket mit Wurst, Zigarren, Schokolade usw. für Maxis Papa. „Weißt du, Mami,“ flüsterte die Kleine zärtlich, „ich möchte dem lieben Papa auch etwas schicken.“ Mami lächelte und küßte ihr Kind auf die blonden Locken. „Was will mein Liebling dem guten Papa denn senden?“ — „Das schönste, was ich habe, Mami, meinen Soldaten!“ Der kleine Zinnsoldat tat einen Freudenprung, so unvorsichtig hoch, daß er vom Tische fiel. Aber gleich hob Mami ihn auf, drückte einen Kuß auf sein kaltes Gesicht und legte ihn in das Paket. Dann sah Mami auf Maxis Schoß und schrieb einen Zettel:

„Lieber guter Papa!“

Ich schicke Dir meinen lieben Zinnsoldaten, der Dich beschützen soll, wenn die bösen Feinde kommen.

Tausend Küsse von Deiner

Mami.“

Der kleine Zinnsoldat ließ sich voller Freude den Zettel um den Hals binden und nachmals von Mami und Mami ablassen. Dann wurde das Paket geschlossen, und nun ging's hinaus in das Land seiner Träume — in den Krieg.

„Holla, Kinder,“ rief Hauptmann Brandt lachend und hielt den kleinen Zinnsoldaten empor, „schaut, was wir für Verstärkung erhalten haben.“ Aus den Unterständen kamen Offiziere und Mannschaften herbei, und bald sah sich unser Held von lachenden Gesichtern umringt. „Er muß Wache halten,“ hieß es von allen Seiten, „rauf die Brüstung.“ — — — Wer war stolzer als unser Zinnsoldat. Fest hielt er sein Gewehr im Arm; kühn blickten seine himmelblau gemalten Augen ins Land. Jetzt war er wirklich Soldat, jetzt wollte er auch zeigen, daß er ein Held sei. —

Seit Tagen war kein Schuß von feindlicher Seite gefallen; es war, als ob die in heißer Fehde befindlichen Völker in tiefem Schlafe lägen. Hauptmann Brandt hatte sich zur Ruhe begeben und lag bereits in tiefem Schlummer, als ein lauter Schrei ihn weckte. Mit einem Sprunge war er aus dem Unterlande heraus und blickte in die Höhe. Die Nacht war finster und kalt. Da — was war das? — Blicke da nicht ein paar glühende Raubtieraugen von der Brüstung herunter? Brandt riß den Revolver aus dem Gürtel und feuerte. Ein kurzes Stöhnen ward hörbar. Trompetensignale, Alarm, Alarm! Gewehrschüsse trachten, und dann begannen die Maschinengewehre mit unheimlicher Sicherheit an zu arbeiten. Turkos hatten sich bis an die deutschen Gräben herangeschlichen, das zweischneidige Messer zwischen den Zähnen.

„Hurra,“ ertönte es durch die Nacht, „hurra, hurra!“ Nach einer Stunde war die Arbeit getan und der türkische Angriff abgeschlagen. Fünfzig Schwarze gefangen, die übrigen vernichtet. — — — Als die aufgehende Sonne die ersten Strahlen über das Kampffeld sandte, fand man am Rande des Schützengrabens einen toten Turko, in dessen Hand ein kleiner Zinnsoldat sein Bajonett geböhrt hatte. Beim Herankommen hatte der Schwarze den kleinen Helden nicht gesehen, seine Hand in das spitze Bajonett geschlagen und vor Schmerz laut aufgeschrien; die Kugel des Hauptmanns hatte ihn ins Jenseits befördert.

Am anderen Morgen ging der kleine Zinnsoldat von Hand zu Hand. „Großartiger Kerl, tapferer Soldat, hat Beförderung verdient.“ Das war das mindeste, was er hörte, und stolz warf er sich in die Brust. Als er wieder bei seinem Hauptmann anlangte, blickte dieser ihn gütlich lächelnd an und — drückte einen langen Kuß auf sein Bleigehäuse. Aber dieser Kuß schmeckte nicht so gut wie der von Klein-Mami.

Land und Leute.

Abhilfe gegen Ehescheidungen. Die Legislative des Staates Süd-Karolina wird sich demnächst mit dem Antrage eines Friedensrichters zu beschäftigen haben, der einen der wundesten Punkte unseres heutigen Gesellschaftslebens heilen soll. Die Einwohner dieses Staates machen durch ihre Heißblütigkeit und ihr Temperament den Behörden wohl von allen Staaten der nordamerikanischen Union am meisten zu schaffen. Der Friedensrichter, der das Ressort der Ehescheidungen bearbeitet, erblickt in ihrer sich von Jahr zu Jahr steigenden Zunahme eine Gefahr für die ruhige Ordnung des Staates und der Gesellschaft und beabsichtigt, dem Unwesen der leichtfertigen Ehescheidungen auf gesetzlichem Wege zu steuern. Der Gesetzentwurf schlägt vor: Eheleute, die beim Gericht den Antrag auf Scheidung einbringen, zunächst einmal einzusperren, und zwar in einem möglichst primitiv möblierten Zimmer. Alle Einrichtungsgegenstände dieses Zimmers, wie z. B. Bett, Stuhl, Eheschloß, Besteck, soll nur einmal vorhanden sein, so daß die trennungslustigen Eheleute Tag und Nacht bis ins kleinste aufeinander angewiesen sind. Wenn nach dem Ablauf von mindestens vierzehn Tagen die Ehegatten den Antrag auf Scheidung noch immer aufrechterhalten, sollen sie aus der Haft entlassen werden und der Antrag selbst seinen durch die Gesetze geregelten Weg einschlagen. Auf Grund seiner jahrzehntelangen Erfahrungen in Ehescheidungsangelegenheiten verspricht sich der Friedensrichter von diesem Gesetz die denkbar günstigste Wirkung. Er habe die Beobachtung gemacht, so führt er in seinem erklärenden Exposé aus, daß die meisten Scheidungsanträge in der ersten Erregung gestellt würden, und ein großer Teil der Scheidungslustigen schon nach kurzer Zeit nur nach einem plausiblen Grund suchten, um ihren Antrag wieder zurückzunehmen.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 6. Dezember. Anlässlich des heutigen 66. Geburtstages des Generalfeldmarschalls von Mackensen schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Die meisterhafte Niederwerfung Serbiens ist ein weiterer Beweis für die Fähigkeit dieses einflussigen Berufsoffiziers, großartige militärische Unternehmungen in zäher unablässiger Arbeit unbehindert durch alle Hindernisse bis zum sicheren Erfolg durchzuführen.

Berlin, 6. Dezember. Feldmarschall von Hindenburg äußerte sich nach der Wiener „Neuen Freien Presse“ einem Telegramm des „Berliner Lokal-Anzeigers“ zufolge Paul Goldmann gegenüber dahin, daß sicher auch ferner die österreichisch-ungarische Armee gegen die Italiener siegreich bleiben werde. Ueber eine vernichtende Niederlage der Italiener würde er (Hindenburg) sich ganz besonders freuen. Dieser Krieg sollte nicht seinen Abschluß finden, ohne daß die drei Hauptschuldigen, England, Serbien und Italien, ihre gerechte Strafe erlitten. Das seltsamste sei, daß die Völker der Alliierten Englands nicht merkten, wie sie nur für England sich aufoperten. Im Osten namentlich, sagte Hindenburg, habe das deutsche Heer die denkbar günstigste Linie erreicht.

Berlin, 6. Dez. Nach einer Grazer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ ist ein Schnellzugsverkehr Warschau-Danzig über Mlawka eingeführt. Die Reise betrage acht Stunden. — Nach einer Meldung desselben Blattes, haben sich an der Warschauer Universität bereits gegen 900 Hörer einschreiben lassen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Der Tod als Lehrmeister.

Die „Schlesische Zeitung“ veröffentlicht folgendes Gedicht von Helmut Richter, Feldunterarzt in einem Infanterieregiment:

Es ist ein kurzes Wörtlein: Welt,
Doch keiner hat es ganz erfasst,
Und mancher trug's wie eine Last,
Bis ihm der blasse Tod im Feld
An einer Wunde aufgesaß.

Da wußte er mit einem Mal,
Wie schön die Welt gewesen sei:
Der Sterne ew'ge Melodei,
Das Meer, die Wälder und das Tal
Begrüßte seiner Seele Schrei.

Es ist ein kurzes Wörtlein: Herz,
Doch keinem ward es innig klar
Und Liebe groß und wunderbar
Und Tränen waren Spiel und Scherz,
Bis einst der Tod zur Stelle war.

Da blickte jeder still zurück
Und kehrte bei sich selber ein
Und sagte: ja und sagte: nein
Und wußte nun erst um das Glück,
Zu lieben und geliebt zu sein.

Es ist ein kurzes Wörtlein: Gott —
Wer streckte noch danach die Hand?
Wer suchte noch, auf daß er fand? ...
... Bis einst mit Guffah, Gäh und Gott
Der Tod dahersuhr übers Land.

Da leimte eine heil'ge Saat
Und jeder sah ein neu Gesicht
Und jedem schien ein neues Licht
Und Gott war Kraft und Gott war Tat
Und war Geschichte und Gericht.

Bei den „blauen Jungen“ am Nordseefrande.

Deutscher Kriegsbrief von der Westfront

Der im Großen Hauptquartier des Westens befindliche Kriegsberichterstatter Emil Simson überliefert uns den nachfolgenden vom Großen Generalstab des Feldheeres zur Veröffentlichung freigegebenen Bericht:

Flandern, im November.
Da rauscht es wieder, brandet und tobt, das un-
ergründliche Meer. Ewig schön und ewig gewaltig. Die
Windsbraut legt über die Dünen, Sandburgen brechend,
Sandburgen türmend. ... Zwischendurch dröhnt der
Donner der Geschütze von Middelkerke und Westende her-
über. Geisterhaft, wie hell lodrende Blitze, tauchen am
Firmament die deutschen Scheinwerfer auf und spähen
nach feindlichen Fliegern, die in den letzten Tagen — meist
in den Abendstunden zwischen 7 und 11 Uhr — sich
wieder etwas reger zeigten. Aus knatternd arbeitenden
Balkonabwehrkanonen wird auf Freiballons geschossen —
das vertraute und doch immer wieder reizvolle Spiel der
Schrapnells, wie sie oben erst als schwarze Punkte auf-
tauchen, dann zischend zünden, weiße Pulverwolken
bildend, die sich mit den Wolkenschwadern am Horizont
vereinigen. In kurzen Pausen steigen unsere pracht-
vollen Wasserflugzeuge auf — ein äußerst vielge-
staltiges, eindrucksvolles Bild, das sich dem Besucher
bietet. Wahrhaftig, leicht haben es unsere blauen
Jungen nicht, die hier am flandrischen Nord-
seefrande Dienst tun, nun schon seit Jahresfrist in den
Dünengraben haufen und wiederholt den Feind tapfer
abzuwehren hatten. Wir wissen die Verteidigung der Küste
bei ihnen in guter Hand. Um so mehr wird es interessieren,
einiges Näheres über das Wirken der deutschen Marine
hier oben zu vernehmen.

Im August des Vorjahres wurde zunächst eine Ma-
rine-Division begründet und dieser der Flakenschutz an
der Küste anvertraut. Als die Division ihre Wirksamkeit
aufgenommen hatte, sah sie sich sehr bald schwierigen Auf-
gaben gegenüber und stand in kurzem in schweren Ge-
sechten, u. a. mit dem Ausfallsheer von Antwerpen. Unsere
blauen Jungen haben sich bekanntlich damals sehr wacker
geschlagen und sind am 11. Oktober mit der Armee Befehl
in Antwerpen eingerückt, 10 Tage später, ohne Kampf, in
Brügge, der entzündeten Stadt der Kanäle, wo der Bür-
germeister den beiden vor den Toren der altherwürdigen
Stadt anrückenden Rotorenregimentern flehentlich emp-
fahl, wenigstens Frauen und Kinder zu schonen. Auf
dem historischen Belfried (Hallenturm), dessen Bau etwa
um 1291 begonnen wurde, wurden alle Waffen, die sich
noch bei den Bürgern der Stadt befanden, abgeliefert.
Eine bedingungslose Übergabe folgte, die auch niemals
Frankturen im Gefolge hatte.

Allmählich wuchs mit der Ausdehnung des heißen
Völkerringens die Mannigfaltigkeit der seetchnischen Auf-
gaben, der Dienst der Marinetruppen zu Lande. Galt es
doch, die lange Seefront von der holländischen Grenze an
bis herunter nach Newport auszubauen und zu schützen,
da sonst Gefahr für die rückwärtigen Verbindungen be-
stand. Eine Fülle von Aufgaben, die meisterhaft gelöst
worden sind. Das ist um so anerkennenswerter, als die
Anlage von Schützengraben und Unterständen in den
Dünen ganz neue Felder der Betätigung erschloß. Später
wurde beschlossen, die Division zu einem Korps auszubauen.
Etwa um die Jahreswende waren die erforderlichen Ver-
größerungen durchgeführt und in kaum glaublich erscheinen-
der kurzer Zeit alle Befestigungen angelegt. Die Leute
wohnen in den Batterieküsten. Die stete Gefechts-
bereitschaft ist auf das glänzendste gesichert.

Am 20. November vorigen Jahres fand die erste
größere Beschädigung von Zeebrugge durch die Engländer
statt, worüber sie und ihre Lügenpresse die Mär von
riesigen Erfolgen verbreiteten. Zeebrugge sei ein Trüm-
merhaufen und damit Deutschlands letzte Hoffnung, hier
einen Stützpunkt zu haben, genommen. Wie stark diese
englische Hoffnung getragen hat, davon konnte ich mich so
recht in diesen Tagen überzeugen, wo ich Galt des liebens-
würdigen Kommandanten von Zeebrugge war. Sofort
wird dem Besucher klar — ich fuhr von Brügge auf dem
sicher lediglich aus strategischen Gründen auf Anregung
Englands angelegten Leopoldkanal hart an den eng-
lischen „Erfolgen“, u. a. einem in Trümmer geschossenen
Hotel vorbei in Zeebrugge ein —, daß in diesem arm-
seligen Fischerdorf überhaupt nicht viel zu zerstören war.
Das einzige, was einen Wert darstellt — das herrlich am
Meeresgestade liegende Palace-Hotel —, ist mit englischen

Gelbe vor nicht langer Zeit geschaffen und daher höchst
vorsorglich von den englischen 30,5-Geschützen versagt
worden. ...

Auf „Deutschlands letzter Hoffnung“ sah ich deutsche
Marinekräfte in frohestem Schaffen, sah ich die blauen
Jungen in schmutigen Gräben und mollenen Stuben „rei-
unter der Erde“, richtiger, tief in den Dünen, fuhr ich im
Auto des Kommandanten auf die fast 4 Kilometer lang
sich erstreckende Mole, eine der größten Europas, wenn
nicht der Welt, hinaus und traf überall starke, kampfbereite
Männer, deren Hauptstolz es ist, daß sich die Herren
Engländer gar so selten bilden lassen. Ein unübertref-
licher, echt kameradschaftlicher Geist befeelt alle; zwischen
den überall in Flandern vereint wirkenden Kräften des
Heeres und der Marine herrscht das denkbar beste Einver-
nehmen.

Was unsere blauen Jungen zu leisten vermögen,
haben sie bewiesen, als im Dezember und Januar die
schweren Durchbruchversuche der Franzosen einsetzten, die
von der See her der englische Admiral Hood mit starken
Seestreitkräften unterstützte. Die Eroberung von Bom-
bardynde nach stürmischem Dünenkampf war ein Meis-
terstück ersten Ranges.

Emil Simson, Kriegsberichterstatter.

Aus aller Welt.

+ Ueber den Verlauf des Prozesses gegen die
Beamten der Hamburg-Amerika-Linie berichtet das
Neuerliche Bureau, daß der Verteidiger die in der Anklage
erhobenen Beschuldigungen, die Angeklagten hätten sich
zusammengetan, um die Vereinigten Staaten zu schädigen,
zu widerlegen suchte. Der Richter erkannte an, daß es zu-
lässig war, den deutschen Kriegsschiffen Hilfe zu bringen.
Es sei jedoch ungeheuerlich gewesen, die Hafenbehörden zu
hintergehen. Der Staatsanwalt sagte, die Angeklagten
hätten den südlichen Atlantischen Ozean mit Schiffen über-
zogen, die mit falschen Schiffspapieren fuhren. Direktor
Büning erklärte, er habe im Herbst 1913 von der Zentrale
in Hamburg ein Schreiben erhalten, worin ihm aufge-
tragen wurde, im Kriegsfall an die deutschen Kriegs-
schiffe im Atlantischen Ozean Kohlen und Vorräte zu lie-
fern. Nach dieser Instruktion habe er gehandelt. Nach
einer weiteren Meldung erklärte die Jury die vier Be-
amten der Hamburg-Amerika-Linie Karl Buenz, Joseph
Hochmeister, Joseph Poppenhuis und Georg Karster
schuldig, bei der Versorgung der deutschen Kriegsschiffe im
Atlantischen und Pazifischen Ozean mit Vorräten und
Kohlen die amerikanischen Neutralitätsgesetze übertreten
zu haben. Das Urteil sollte am Sonnabend gesprochen
werden.

Statt besonderer Anzeige!

Heute entschlief sanft nach längerem Leiden unser guter, treusorgender Vater,
Bruder, Schwager und Onkel

Herr Fabrikant

H. Emil Wurmnbach

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen bitten um stille Teilnahme:

Franz Wurmnbach, Gerichtsassessor.

Albrecht Wurmnbach.

Amalie Wurmnbach.

Margarete Wurmnbach.

Uekersdorf, den 6. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 8. Dezember, nachmittags 1½ Uhr statt

Bekanntmachung.

Zwangsversteigerungssache Seifler, Gerborn.

Der auf den 15. Dezember 1915 anberaumte Ver-
steigerungstermin ist aufgehoben.

Gerborn, den 3. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

Morgen Dienstag Abend von 6 Uhr ab
gelangen in der Turnhalle im Rathaus (Eingang Bahnhof-
straße) schöne große

Heringe

zum Verkauf. Bei dem Verkauf werden nur Ange-
hörige von Kriegsteilnehmern berücksichtigt. Ein-
wiedelpapier ist mitzubringen.

Gerborn, den 6. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat
Dezember an folgenden Tagen zu den bekannten Zeiten
auf der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Mittwoch, den 8. Dezember,

Mittwoch, den 15. Dezember,

Donnerstag, den 23. Dezember,

Donnerstag, den 30. Dezember.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese
Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.
Gerborn, den 4. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung nicht
veranstalten. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber
genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen.
Deshalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld und Gebrauchsgegenständen

zu unterstützen, namentlich für die bevorstehende Weih-
nachtszeit.

Gerborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Professor Häußgen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine
Freude machen. Die

Kinderschule

bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fräulein
Dahlschen oder den Unterzeichneten.

Gerborn, den 27. November 1915.

Professor Häußgen, Detan.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Freunden und Bekannten machen wir
die traurige Mitteilung, dass unsere innigst-
geliebte, älteste Tochter, Schwester Schwägerin
und Tante

Anna Ernst

im Alter von fast 20 Jahren plötzlich und
unerwartet verschieden ist.

Sinn, den 5. Dezember 1915.

Familie Arnold Ernst.

Wir bitten von Beileidsbesuchen freundl. abzusehen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 7. Dezember,
nachmittags 2½ Uhr statt.

Schützt

die Feldgrauen
durch die seit
25 Jahren bestbewährten

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebraucht
für gegen

Husten

Reiserkeit, Verschleim-
ung, Katarrh,
schmerzenden Hals,
Bronchitis, sowie als
Vorbeugung gegen
Erkältungen,
daher hochwillkommen
jedem Krieger,
not. bgl. Beug-
nisse von Heran-
u. Bräuten vor-
burgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, fein-
schmeckende Bonbons.

6100 Pakete 25 Bfg. Dose 50 Bfg.

Kriegspack. 15 Bfg. kein Porto

zu haben in Apotheken
sowie bei

G. W. Hoffmann in Gerborn

Carl Mählert in Gerborn

Ernst Pletsch Nachf.

in Dillenburg.

Ein schönes Mutterkalk

(Holländer) zu verkaufen.

Friedrich Wepel, Burg.

Gemischtes Warengefecht auf
dem Lande sucht für sofort

Lehrling

mit guter Schulbildung. Be-
werbschriften an die Ge-
schäftsstelle d. Blattes.

Eilt!!

Trotz des Mangels an Roh-
stoffen verkaufe noch kurze Zeit:

Weisse Schmierseife

Str. 40 M.

Gelbe Schmierseife

Str. 46 M.

Sehr gute Stangenseife

Pfd. 80 Pfg.

Preise freibleibend. Versand

gegen Nachn. oder vorh. Kaffe.

Bargmann.

Kiel, Hohentauernring 37.

Familien-Nachrichten.

Gestorben:

Frau Elisabeth Rauch geb.

Peter in Sinn, 67 Jahre alt.

Gastwirt Adolf Bedt u. von

Breitfeld, 61 Jahre alt.